



Radical Chic: Eine Gruppe von Black Panthers demonstriert (und posiert) am 1. Mai 1969 in New York

Schwarz, stolz und bewaffnet

Vor 50 Jahren erschoss das FBI Fred Hampton, einen Anführer der Black Panther. Deren militanter Befreiungskampf scheiterte – viele Afroamerikaner verehren sie bis heute **VON MANFRED BERG**

Chicago, 2337 West Monroe Street, 4. Dezember 1969, gegen 4.30 Uhr morgens: Ein Polizeikommando macht sich bereit für den Sturm auf die Wohnung Fred Hamptons, des lokalen Führers der Black Panthers. Die militante Gruppierung, die den bewaffneten Kampf gegen Rassismus und Unterdrückung propagiert, liefert sich seit Monaten einen regelrechten Krieg mit der Polizei von Chicago. Erst drei Wochen zuvor sind bei einer Schießerei zwei Polizisten und ein Panther getötet worden. Die Razzia gegen Hampton, die laut Durchsuchungsbefehl einem illegalen Waffenlager gilt, wird von der US-Bundespolizei FBI geleitet und ist sorgfältig geplant. Ein Spitzel hat dem FBI eine Skizze des Apartments zugespielt, auf dem Hamptons Schlafplatz markiert ist; vermutlich hat er ihm in der Nacht heimlich ein Schlafmittel verabreicht.

Außer dem 21-jährigen Hampton und seiner schwangeren Freundin befinden sich noch acht weitere Mitglieder der Chicago-Panther in der Wohnung. Sie wissen, dass sie im Visier der Polizei stehen, und haben hinter der Eingangstür einen Wachposten mit einer Schrotflinte postiert. Ob der Mann gezielt auf die Polizisten feuert, als diese die Tür aufbrechen, oder ob sich ein Schuss aus seiner Flinte löst, als ihn eine Polizeikugel tödlich trifft, ist umstritten. Doch keiner der übrigen Panther kommt noch dazu, zur Waffe zu greifen. Dafür finden sich in der Wohnung später fast 100 Polizeikugeln. Fred Hampton ist zunächst nur an der Schulter verletzt, doch er stirbt an zwei Kopfschüssen, die, wie Überlebende später beteuern, Polizisten kaltblütig auf den wehrlos am Boden Liegenden abgeben.

Das FBI führte einen geheimen Krieg gegen »subversive« Personen und Organisationen

Die übrigen, teils schwer verletzten Panther werden verhaftet und wegen Mordversuchs angeklagt. Die Polizisten behaupten, in Notwehr gehandelt zu haben. Eine Untersuchungskammer verzichtet im Januar 1970 auf eine Anklage. Allerdings lässt die Staatsanwaltschaft auch die Vorwürfe gegen die Panther fallen. Die Black Community in ganz Amerika reagiert mit Empörung. Auch schwarze Bürgerrechtler, die den Radikalismus der Black Panthers strikt ablehnen, verteilen die Gewaltexzesse der Polizei. Mehr als 5000 Menschen kommen zu Hamptons Beerdigung. In den Wochen nach seinem Tod werden in Chicago immer wieder Polizisten beschossen und Streifenwagen angezündet. Für die Panther steht fest, dass Hampton und Mark Clark, das zweite Todesopfer, von einer »Todesschwadron« ermordet wurden.

Dass die Anspielung auf die Praktiken lateinamerikanischer Diktaturen nicht aus der Luft gegriffen war, erfuhr die Öffentlichkeit Anfang 1971, als linken Aktivisten bei einem Einbruch in ein regionales FBI-Büro Geheimdokumente über die illegalen Aktivitäten der Bundespolizei in die Hände fielen. Seit 1956 betrieb FBI-Direktor J. Edgar Hoover, die graue Eminenz der amerikanischen Politik, unter dem Kürzel Cointelpro (counterintelligence program) einen

geheimen Krieg gegen »subversive« Personen und Organisationen. Auf der schwarzen Liste stand zwar auch der rassistische Ku-Klux-Klan, aber die meisten Staatsfeinde verortete Hoover auf der linken Seite. Neben der Kommunistischen Partei der USA geriet vor allem die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung in die Schusslinie. Als Mitte der Sechzigerjahre der Schlachtruf »black power« immer mehr Resonanz fand, gewann die Unterwanderung und Diskreditierung »schwarzer Hassgruppen« für das FBI Priorität. Es schürte innerhalb der Black-Power-Bewegung ideologische Zwietracht, Misstrauen und Gewalt. Die zahlreichen tödlichen Auseinandersetzungen, die sich die Black Panthers mit rivalisierenden radikalen Gruppen lieferten, waren nicht selten das Werk von Agents Provocateurs. Den lokalen Strafverfolgungsbehörden lieferte Cointelpro gefälschte Beweise und Anschuldigungen. Das angebliche Waffenlager in Fred Hamptons Wohnung wurde nie gefunden.

Mit ihrem aggressiven Auftreten boten sich die Black Panthers als Zielscheibe staatlicher Repression geradezu an. Gegründet wurde die Gruppe im Oktober 1966 in Oakland, Kalifornien, von Huey Newton und Bobby Seale, zwei jungen Afroamerikanern, denen die Aufforderung des radikalen Muslimführers Malcolm X, »mit allen nötigen Mitteln« gegen Rassismus und Unterdrückung zu kämpfen, plausibler erschien als Martin Luther Kings Botschaft der Gewaltlosigkeit. Allerdings konnten beide weder dem Islam noch einem separatistischen afrozentrischen Nationalismus viel abgewinnen. Ihre ideologischen Überzeugungen basierten auf der Lektüre der Schriften Mao Zedongs und Frantz Fanons, des karibischen Theoretikers anticolonialen Widerstands. Das Selbstverständnis der Panther war marxistisch und internationalistisch, sie betrachteten sich als revolutionäre Avantgarde im Kampf gegen Kolonialismus, Rassismus und Kapitalismus und blieben für Bündnisse mit radikalen weißen Gruppen offen.

Den Namen Black Panther Party samt Emblem übernahmen Newton und Seale von einer Bürgerrechtsgruppe in Alabama. Das Zehn-Punkte-Programm, das sie der Partei gaben, bestand aus der Proklamation einer allgemeinen Selbstbestimmung und konkreten Forderungen wie menschenwürdigen Wohnungen und fairen Gerichtsverfahren für Amerikas schwarze Bürger. Vor allem jedoch verstanden sich die Panther als bewaffnete Selbstschutztruppe gegen die allgegenwärtige Gewalt und Willkür der Polizei, die sich in den schwarzen Vierteln der US-Großstädte oft wie eine Besatzungsmacht aufführte und von den Bewohnern abfällig »pigs«, Schweine, genannt wurde.

Bewaffnete Selbstverteidigung war keine neue Idee, sie hat in der Black Community der USA eine lange Tradition, die eng mit der Selbstbehauptung schwarzer Männlichkeit verbunden ist. Die Panther verstanden es, sich durch ihr paramilitarisches Auftreten und ihre Uniformierung – schwarze Barette, Lederjacken und Rollkragenpullover – spektakulär in Szene zu setzen. Die wichtigsten Utensilien jedoch waren Schusswaffen: Pistolen, Gewehre und Schrotflinten. Die Panther beriefen sich ausdrücklich auf

das in der US-Verfassung garantierte Recht auf Waffentragen und nutzten die großzügigen Waffengesetze Kaliforniens, die es den Bürgern erlaubten, offen Waffen mit sich zu führen, solange sie niemanden damit bedrohten. Ihre Taktik bestand darin, Polizeistreifen in den schwarzen Wohnvierteln zu »begleiten«. Tatsächlich führten die Patrouillen zunächst dazu, dass die Polizei in Oakland größere Zurückhaltung übte, was den Panthern unter der afroamerikanischen Bevölkerung wachsendes Ansehen eintrug.

Ihr großer Auftritt, der sie im ganzen Land bekannt machte, kam am 2. Mai 1967, als rund dreißig bewaffnete schwarze Männer und Frauen in das kalifornische Parlamentsgebäude in Sacramento eindringen, um gegen einen Gesetzentwurf zu protestieren, der das öffentliche Waffentragen verbieten sollte. Die Panther verlasen ein Protestmanifest, ließen sich aber von Sicherheitskräften ohne Widerstand abführen. Das Gesetz konnten sie zwar nicht verhindern, doch von nun an avancierten sie in der Wahrnehmung der amerikanischen Öffentlichkeit zum Inbegriff schwarzer Militanz. In fast allen Großstädten der USA bildeten sich Ortsgruppen, später sogar Ableger im Ausland. Obwohl die Partei nie mehr als 5000 Mitglieder hatte, genoss sie in den späten Sechzigerjahren unter den amerikanischen Linken enormes Prestige. Als Huey Newton im Oktober 1967 verhaftet wurde, weil er bei einer Schießerei einen Polizisten getötet haben sollte, starteten die Panther ihre äußerst medienwirksame »Free Huey!«-Kampagne gegen die amerikanische Rassenjustiz. Dem »Chic des Radikalen« erlagen auch Teile des liberalen Establishments. Im Januar 1970 organisierten der Dirigent Leonard



Der Aktivist Fred Hampton starb mit 21 Jahren

Bernstein und seine Frau eine Spendensammlung, mit der die Anwaltskosten inhaftierter Panther bezahlt werden sollten.

Der Rückhalt, den die Partei in der schwarzen Bevölkerung genoss, beruhte vor allem auf ihrer Sozialarbeit in den Ghettos, wo sie politische Bildungsarbeit betrieb, medizinische Versorgung organisierte und kostenloses Frühstück an arme und unterernährte Kinder verteilte. Die sozialen Aktivitäten, die ab 1969 in den Mittelpunkt rückten, sollten das Überleben der Black Community sichern, bis die Revolution eine neue Gesellschaftsordnung geschaffen hatte. In Wirklichkeit signalisierten sie einen neuen Pragmatismus bei dem Teil der Mitgliedschaft, der eingesehen hatte, dass der bewaffnete Kampf aussichtslos und selbstzerstörerisch geworden war. Dutzende Panther waren getötet worden. Viele saßen im Gefängnis, lebten im Untergrund oder waren aus den USA geflohen. Mit ihrer Sozialarbeit versuchten die Panther, ihre Existenz und politische Relevanz zu sichern.

Die Neuorientierung führte jedoch zu scharfen ideologischen und persönlichen Rivalitäten. Während Huey Newton, dessen Verurteilung wegen Totschlags ein kalifornisches Gericht 1970 aufgehoben hatte, den reformistischen Flügel anführte, wollten andere unbedingt am bewaffneten Kampf festhalten. Ihr Wortführer war der »Informationsminister« und Chefideologe der Partei Eldridge Cleaver, der mit seiner autobiografischen Schrift *Soul on Ice* Prominenz erlangte.

Cleaver war 1968 nach einer Schießerei mit der Polizei erst nach Kuba und dann nach Algerien geflohen, verfügte aber weiterhin über großen Einfluss bei einigen Parteikadern. Er warf Newton vor, die Revolution zu verraten, doch am Ende behielt dieser die Oberhand. Cleaver wurde aus der Partei ausgeschlossen. Nach seiner Rückkehr in die USA 1977 erlebte er eine religiöse und politische Bekehrung. Aus dem ehemals militanten Black Panther wurde ein Mormone und ein konservativer Republikaner.

Die Gleichberechtigung der Frau stand bei den Panthern nur auf dem Papier

Nachdem er seine Führungsrolle behauptet hatte, konzentrierte Huey Newton die schrumpfenden personellen und finanziellen Ressourcen der Partei ganz auf Oakland, wo die Panther Bobby Seale als Kandidaten für das Bürgermeisteramt aufstellten. Seale verlor in der Stichwahl, und auch sonst blieben die Wahlerfolge der Partei selbst in ihrer Hochburg begrenzt. Die reformistische Wende konnte den Niedergang der Panther nicht aufhalten. 1974 verließ Seale nach einem Streit mit Newton die Organisation. Der drogenstüchtige Newton neigte immer mehr zu Gewaltausbrüchen. Im August 1974 schoss er im Streit auf eine junge Prostituierte, die später an ihren Verletzungen starb. Er floh nach Kuba, stellte sich aber drei Jahre später den US-Behörden. Die Mordanklage gegen ihn brach zusammen, weil eine Zeugin sich weigerte, gegen ihn auszusagen, nachdem Panther versucht hatten, sie zu ermorden.

Ende der Siebzigerjahre hatte die Black Panther Party außerhalb von Oakland nahezu aufgehört zu existieren. In Chicago gab es 1977 noch ganze sieben Panther, zwei Jahre später löste sich die Gruppe auf. Das offizielle Ende der Partei kam 1982, als bekannt wurde, dass Huey Newton hohe Geldsummen, die zur Finanzierung einer Schule gedacht waren, veruntreut hatte. Am 22. August 1989 wurde der frühere Panther-Führer in Oakland von einem Mitglied einer Straßengang erschossen. Das Motiv blieb unklar.

Für viele Amerikaner waren die Black Panthers nicht nur gefährliche Staatsfeinde, sondern auch ganz gewöhnliche Kriminelle, die Drogenhandel betrieben und Raubüberfälle begingen, um sich zu bereichern. Tatsächlich hatten die Panther keine Berührungspunkte gegenüber den Ghettopfängern, die sie als Teil des schwarzen Proletariats für die Revolution gewinnen wollten. Obwohl sich die Partei einen strengen Verhaltenscode auferlegt hatte, der Drogenkonsum verbot, ließen es viele Mitglieder an der geforderten revolutionären Disziplin und Gesinnung fehlen.

Auch das Bekenntnis zu Geschlechtergleichheit und Respekt vor Frauen stand meist nur auf dem Papier. Viele Panther pflegten einen aggressiven Machismo und Sexismus. Schwarze Frauen sollten schwarze Männer unterstützen. Wer dagegen aufbegehrt, wurde als Feindin des schwarzen Volkes beschimpft, wie Elaine Brown, eine der profiliertesten »Pantherinnen«, rückblickend schrieb. Als Newton 1974 ins Exil ging, machte er Brown zur Vorsitzenden, doch als er zurückkehrte, drängte er den Einfluss von Frauen wieder zurück. Newton schreckte auch nicht vor Gewalt gegen Frauen zurück. 1974 wurde die

Weißer Betty Van Patter, die sich um die Finanzen der Partei gekümmert hatte, tot aufgefunden, nachdem sie finanzielle Unregelmäßigkeiten festgestellt hatte. Angeblich soll Newton den Mord beauftragt haben.

Gegenüber einer Heroisierung der Black Panthers ist vor allem wegen ihrer Gewaltverherrlichung Vorsicht geboten. Die Panther wurden Opfer illegaler Polizeiaktionen, so wie Fred Hampton, aber sie suchten auch die Konfrontation mit den »pigs« und attackierten Polizisten aus dem Hinterhalt. Mutmaßliche Spitzel und Verräter wurden kaltblütig liquidiert, persönliche und ideologische Feinden mit der Waffe ausgetragen. Auch wohlwollende Historiker haben den abgehobenen ideologischen Dogmatismus und diktatorischen Führungsstil der Panther kritisiert. Säuberungen und Spaltungen wurden ebenso sehr zum Niedergang der Partei bei wie das FBI.

Völlig gescheitert sind die Black Panthers dennoch nicht. Einige Veteranen fanden den Weg in die etablierte Politik. Bobby Rush, ein Mitstreiter Fred Hamptons, vertritt seit 1993 einen Chicagoer Wahlbezirk im US-Repräsentantenhaus und brachte dem jungen Barack Obama 2000 eine krachende Niederlage bei, als dieser ihm sein Mandat streitig machen wollte. In weiten Teilen der afroamerikanischen Öffentlichkeit lebt der Mythos der Panther fort. In Oakland wurde kürzlich der 50. Jahrestag gefeiert, an dem die Panther dort ihre Speisung bedürftiger Kinder starteten. Helfer teilten 650 kostenlose Mahlzeiten aus.

Doch nicht nur die Armut ist ein drängendes Problem der Black Community geblieben. Auch die Polizeigewalt, gegen die sich die Panther in den Sechzigerjahren empörten, hat nichts von ihrer Brisanz verloren. Wann immer es in den vergangenen Jahrzehnten in Amerikas schwarzen Ghettos zu gewaltsamen Ausschreitungen kam, war diesen ein Übergang, oft mit tödlichen Folgen, vorausgegangen. Kein Wunder, dass die Black Panthers für viele Afroamerikaner Helden geblieben sind.

Manfred Berg lehrt Amerikanische Geschichte an der Universität Heidelberg

Mehr Geschichte



Karl der Große
Glaubenskrieger, Despot, Reformator: Der mächtigste Kaiser des Mittelalters.
Das aktuelle Heft von **ZEIT Geschichte**, 116 S., 7,50 € Jetzt am Kiosk und unter www.zeit.de/zg-heft

Berichtigung

Vor drei Wochen (ZEIT Nr. 46/19) hieß es auf dieser Seite, die *Times* aus London sei die älteste bis heute erscheinende Tageszeitung der Welt. Die 1703 gegründete *Wiener Zeitung* ist allerdings noch älter.